

# Forschung: zielgerichtet oder frei?

## Fragen zum Wandel der industriellen und staatlichen Forschungsförderung

Reto Krapf

Mit Medienmitteilung vom 20. Juni 2008 wurde bekannt, dass die Firma Roche eine bedeutende Änderung in ihrer Förderung talentierter Nachwuchsforscher beschlossen hat. Bislang konnte ein Gremium von Forscherpersönlichkeiten im Rahmen der Roche Research Foundation (RRF) Gesuche von Nachwuchswissenschaftlern völlig unabhängig und unbeeinflusst von einer absehbaren Anwendung, «freie» Forschung also, bewilligen. Im Verlaufe der letzten Jahre wurden so viele hundert Talente in der Schweiz gefördert und erfolgreich auf einen selbständigen akademischen Weg geschickt. Diese Unterstützung war ein wesentlicher Impuls für den Forschungsplatz Schweiz, zumindest auf biotechnologischem Gebiet, und der Firma Roche gebührt ein grosser Dank für diese nichtbindende und grosszügige Unterstützung.

Im Zuge der dramatischen Änderung des Geschäftsumfeldes für Biotechnologie- und Pharmafirmen (etwa durch Ausweitung der Schere zwischen Entwicklungsaufwand und Erträgen oder durch massive Abnahme der Neuzulassungen, usw.) erhöht sich der Druck in Richtung konkreter und kommerzialisierbarer Innovationen. So wird bei Roche nun als Nachfolge der RRF ein internationales Postdoc-Fellowship-Programm initiiert. Nicht nur der geographische Fokus ist nun ein anderer, es sollen neu auch Projekte von Nachwuchsforscherinnen und -forschern vor allem auf der Basis der Chance ihrer konkreten Anwendbarkeit und Kommerzialisierung selektioniert und unterstützt werden. Die Unterstützung ist für Projekte und Nachwuchsforscher bei Roche vorgesehen, wobei eine Zusammenarbeit mit einem akademischen Mentor möglich ist.

Es ist hier nicht der Ort, darüber zu philosophieren oder zu rasonieren, welche Art Forschung (frei oder zielgerichtet) längerfristig die grösseren Erfolgs- und Innovationschancen aufweist. Der hier skizzierte Wandel in der Forschungs-

förderung ist verständlich, wenn auch sehr bedauernswert, und für den Forschungsplatz Schweiz zweifelsohne ein Rückschlag. Parallel dazu ging in der Schweiz die öffentliche Forschungsförderung auch vermehrt dazu über, «programmatische» Forschung zu unterstützen. Hier wird dieser Wechsel vorwiegend mit den politischen Auflagen der zähl- und kommunizierbaren Resultate begründet. Wenn staatliche und industrielle Forschungsprogramme ähnliche Prioritäten aufweisen, fehlen der freien, unabhängigen, durch kreative Einzelpersonen initiierten Forschung die Mittel. «Mittel» bedeutet nicht nur Frankenbeträge, sondern auch Rekrutierungschancen von akademischem Nachwuchs. In der verständlichen Unsicherheit über die eigene akademische Zukunft werden von jungen Forschern zielgerichtete Forschungsrichtungen gegenüber den eher unsicheren der freien Forschung bevorzugt.

In der Schweiz und durch die Schweiz sollte deshalb die freie, akademisch unabhängige Forschung wieder nachhaltiger und stärker gefördert werden. Immerhin will der Nationalfonds einen Grossteil seiner Mittel weiterhin nach diesen Kriterien vergeben. Es bleibt zu hoffen, dass er sie – zu Lasten programmatischer Forschung – sogar noch ausbauen kann. Staatliche Instanzen und private und industrielle Förderer sollten aber dringlich gemeinsam diese Situation analysieren. Vielleicht gelingt es, einen die freie Forschung auf vielen Gebieten fördernden Fonds zu gründen, der das jetzt entstehende (und sich mit Sicherheit ausweitende) Vakuum schliessen kann. Es ist im Übrigen bemerkenswert, dass – im auffälligen Gegensatz zum umliegenden Ausland – in der Schweiz bisher noch kein solcher Fonds oder eine entsprechende Stiftung existiert. Das in einem Land, das sich sonst der Zukunftssicherung durch eigene intellektuelle Innovationen sehr bewusst ist.